

Wer verkörpert die Macht im Staate?

Autor(en): **Heisch, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 28

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-613939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wer verkörpert die Macht im

Lange Jahre lebten die Bewohner der kleinen, aber ruhmreichen Republik Neppotaniens schon in Frieden und Wohlstand. Zwar flogen ihnen nicht gerade gebratene Tauben in den Mund, aber es gab doch eine verhältnismässig breite Oberschicht, die aus vergoldeten Tellern ass. Die Lebensbedingungen konnten im allgemeinen als angenehm bezeichnet werden: Es gab viele Naturschönheiten, saftig-grüne Wiesen, tiefblaue Seen, schneebedeckte Berge und ein erträglich ausgeglichenes Klima. Das lustige Völkchen der Neppotanier war glücklich und zufrieden; es regte fleissig die Hände und sang nach Feierabend seine fröhlichen Lieder, welche zumeist das beschauliche Dasein in wüzigter Bergluft priesen.

Eines Morgens, nach dem Erwachen, machten die Neppotanier jedoch die merkwürdige Entdeckung, dass zahlreiche Häuser mit einer dünnen weissen Schicht bestäubt waren, die hell in der Sonne glänzte. So weit man sehen konnte, lag nahezu das ganze Land wie unter eine Schneedecke gehüllt, obwohl es gerade mitten im August und ziemlich warm war. Das verwunderte die Neppotanier natürlich sehr, und sie begannen sich zu fragen, was es damit auf sich habe. Sie brauchten allerdings nicht allzulange zu suchen, um festzustellen, dass der weisse Staub aus den zwanzig gewaltigen Schornsteinen entstieg, die unterdessen, kaum von jemand beachtet, über das ganze Land verteilt aus dem Boden gewachsen waren. Die mächtigen, in den Himmel ragenden Schloten gehörten zu den Pyritkarbonalzolbenzoid-Kunststoffwerken, der Einfachheit halber kurz PKA genannt, einem der grössten In-

dustriekonzerne des Landes. Wie sich denken lässt, waren die Einwohner Neppotaniens sehr beunruhigt über den merkwürdigen Ausstoss, der, alles verunstaltend, unablässig auf sie herniederschneite und Felder, Häuser, Gärten und Wälder mit immer dichter werdenden Schichten bezog. In Verbindung mit Regenwasser entstand aus dem aufzischenden weissen Pulver sogar eine feste, breiige Masse, die den sich darin befindenden Personen oder Fahrzeugen innert kurzem ein Fortkommen unmöglich machte. Wiederholt war es bereits zu Verkehrsstauungen gekommen, indem ganze Autokolonnen im zähflüssigen Teig steckenblieben, was langwierige Rettungsaktionen erforderte, bei welchen durch Helikoptereinsätze aus der Luft ein spezielles Lösemittel versprüht werden musste.

Sonst geschah weiter nichts, um dem Uebelstand Abhilfe zu verschaffen. Wohl murrten die Neppotanier über den immer unerträglicher werdenden Zustand, und sie ballten auch heimlich die Faust im Sack. Doch die sporadisch aufflackernde öffentliche Entrüstung konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich dabei mehr um unkontrollierte Protestaktionen handelte, die über leidliche Versuche, die Verhältnisse wirklich zu ändern, kaum hinausgediehen. Im Gegenteil: Wer freimütig auf die überall sichtbare Verunstaltung hinzuweisen wagte, wurde der Nestbeschmutzung bezichtigt. Aufgebrachte Minderheiten, die sich an die Politiker wandten mit der Bitte, ihren Einfluss geltend zu machen, um der weiteren Belästigung durch PKA-Staub endlich Einhalt zu gebieten, bekamen zu hören, dies übersteige bei weitem ihre Möglichkeiten.

Es sei nicht ihre Aufgabe, in wirtschaftspolitische Entscheidungen einzugreifen, zumal sich gewisse Missstände nach den Prinzipien des freien Kräftespiels früher oder später von selbst beheben würden. Ausserdem riskiere man durch unüberlegte Interventionen vielleicht, einen der wichtigsten Steuerzahler zu verlieren.

Die Leitung des PKA-Konzerns, die sich, um Unauffälligkeit bemüht, in der Diskussion stets diskret im Hintergrund hielt, um die Gefügigkeit der gelenkten Massen desto besser im Griff zu behalten, gab zu verstehen, der gesamte Problemkomplex sei von der Wissenschaft längst bis ins kleinste durchdacht und erprobt worden. Es bestehe also kein zwingender Anlass zu irgendwelchen Befürchtungen, da an der Tüchtigkeit dieser Fachexperten überhaupt nicht zu zweifeln sei. Und die Experten wiederum meinten, sie hätten zwar die Aufgabe, die Gestaltung der gemeinsamen Zukunft zu planen, doch die Dinge danach effektiv in die Wege zu leiten, sei letzten Endes Sache der Politiker als der Gesetzgeber, die dafür geradezustehen hätten.

Damit schloss sich der tödliche Kreis, in den sich die Neppotanier verstrickt sahen. Die Zuständigkeit für das Tragen von Verantwortung war undurchschaubar geworden: Eine Katze, die sich in den Schwanz biss.

Als erschwerend kam hinzu, dass manche Politiker gleichzeitig im Aufsichtsrat der PKA-Werke sassen und daher in erster Linie an die Rentabilität des Konzerns denn an das Gemeinwohl des neppotanischen Volkes dachten. Darauf ange-

sprochen, entgegneten jedoch massgebliche Politiker mit Nachdruck, dass in einer Demokratie, wie sie Neppotaniens zum Glück darstelle, die Regierungsgewalt allemal vom Volk ausgehe. Seinem Ermessen sei es schliesslich anheimgestellt, ob es eine Entwicklung guthiesse oder nicht. Diese kühne Behauptung konnten sie im vollen Vertrauen darauf zu äussern wagen, dass die Mehrheit des neppotanischen Volkes den bestehenden Institutionen gegenüber in blinder Autoritätsgläubigkeit ergeben war. «Uns ist vor der Zukunft nicht bange», hörte man sagen. «Was schadet's schon, dass wir jetzt ein bisschen PKA-Staub schlucken müssen. So schlimm wird's schon nicht sein. Die da oben wissen sicher, was sie machen. Wir sind bisher gut damit gefahren, ihnen zu vertrauen, und werden uns auch fürderhin nicht beklagen können.»

Einige Bürger hingegen gaben sich damit nicht zufrieden und beschlossen kurzerhand, die Politiker und die von ihnen gerühmten demokratischen Einrichtungen beim Wort zu nehmen. Wenn es wahr ist, dass die Macht beim Volke liegt, sagten sie sich, weshalb sollen wir sie uns dann nicht zunutze machen? Und sie ergriffen die Initiative, einen Gesetzestext zu verfassen, der den PKA-Werken zur Auflage machen sollte, für eine bessere Filtrierung ihres Staubausstosses besorgt zu sein. Wie sich jedermann überzeugen konnte, war es dazu allerhöchste Zeit; denn das weisse Pulver lag bereits knöcheltief auf Strassen und Plätzen der Hauptstadt Nisnurab, und weitherum im Lande waren schon zahllose Bäume abgestorben, so dass einige Wälder grosse kahle Flächen aufwiesen.

Staate?

Trotzdem gab es noch genügend Leute, die grundsätzlich keine Initiativen unterschrieben, obwohl sie in diesem Falle sogar ausdrücklich von deren Notwendigkeit überzeugt waren. Ihr Unbehagen richtete sich nicht so sehr auf die für sie bedrohlichen Lebensbedingungen, als vielmehr gegen das Vorgehen der Initianten, in welchem sie ein Zeichen von Auflehnung und Misstrauen an die Adresse der von ihnen gewählten Obrigkeit erblickten. Es gehörte zu den bittersten Erfahrungen der kulanten Initianten, schweren Herzens mitansehen zu müssen, dass das Volk nicht gelernt hatte, was anzufangen war, um sich selber aus dem Sumpf zu ziehen. Aus Interesselosigkeit war es grösstenteils geneigt, gegen seine eigenen Interessen zu handeln. Ihre anerzogene Hörigkeit, der sie sich nicht zu entziehen vermochten, hinderte die Neppotanier daran, die wirkliche Gefahr richtig zu erkennen und einzuschätzen.

So nimmt das Verhängnis in Neppotanien halt seinen Verlauf. Fortwährend rieselt der weisse PKA-Staub auf das Land hernieder, wie wenn es sich, symbolisch betrachtet, dabei um den Kalk aus den Köpfen seiner Führungskräfte handeln würde, der alles Leben erstarren lässt und die Regsamkeit bereits im Keime erstickt. Die Neppotanier geraten immer tiefer in den Schlamassel, der ihnen mittlerweile schon bis zum Hals reicht. Das hält sie allerdings nicht davon ab, nach wie vor unverzagt ihre fröhlichen Lieder zu singen, in denen das beschauliche Dasein in würziger Bergluft gepriesen wird.

